

Friedmar Werner

# **V I N C E N Z**

## **Unter den Böhmischen Brüdern**

Eine Skizze aus der Zeit der  
Gegenreformation in Europa

WDL-VERLAG BERLIN

*Die Deutsche Bibliothek - CIP Einheitsaufnahme*

Werner, Friedmar:

VINCENZ. Unter den Böhmischen Brüdern : Eine Skizze aus der Zeit der Gegenreformation in Europa. / Friedmar Werner. - Berlin : WDL-Verl., 2005

ISBN 3-932356-91-8

0101 deutsche buecherei

©WDL-Verlag Berlin

Dr. Dietmar Lütz

Satz und Seitenlayout: JML-Design.de (Berlin)

Umschlag-Grafik: JML-Design.de (Berlin)

Gesamtherstellung: Schaltungsdienst Lange, Berlin

ISBN 3-932356-91-8

[www.wdl-verlag.de](http://www.wdl-verlag.de)

# ZUM GELEIT

## Unter den Böhmischen Brüdern

Mein Vorfahre Vincenz Werner (in dieser Geschichte Vincenz Wagner genannt), wurde am 14. 07. 1619 in Robesgrün im Egerland geboren. Seine mögliche Geschichte habe ich in die politischen Zusammenhänge seiner Zeit gestellt.

Die Wagners leben seit Urzeiten in der Oberpfalz. Als Handwerker oder Bauern befinden sie sich in Abhängigkeit vom adligen Lehnsherrn und dem Bischof. Bauernkrieg und Reformation überleben sie scheinbar unbeschadet oder unbemerkt. Doch dann nimmt der Markgraf, derer von Wittelsbach, den calvinistischen Glauben an. Für die Untertanen gilt: „*cuius regio, eius religio*“. Das gilt auch für die Stände, die den Landtag stellen. Prälaten, Reichsritter, Städter protestieren, ignorieren, sabotieren und laden ihren Zorn auf die nichtständische Bevölkerung ab. So werden die Armen immer ärmer und das Leben wird unter dem neuen Glauben noch mühseliger. Der Vater von Vincenz Wagner verlässt Bayern, um in Böhmen ein weniger beschwerliches Leben zu führen. Doch mit dem Religionsfrieden ist es in Böhmen spätestens 1618 vorbei. Der Dreißigjährige Krieg beginnt. Ein Jahr später erblickt Vincenz das Licht der Welt. Er hat Glück. Der adlige Herr, dem das Dorf gehört, in dem Vincenz aufwächst, ist katholisch. Krieg und Vertreibung gehen an der Familie vorbei. Gefördert vom Lehnsherrn kann Vincenz in Eger eine Lateinschule besuchen. Hier hört er von den Lehren der Böhmischen Brüder. Aber alle nichtkatholischen Ansichten werden in Böhmen von den Schergen des „Jesuitenkaisers“, Ferdinand II., bekämpft und ausgelöscht. Die Gegenreformation ist im vollem Gange. Unbeabsich-

tigt rettet Vincenz einen „Böhmischen Bruder“ vor der Verfolgung und wird auf Umwegen selbst ein „Bruder“. Er ist Lehrer geworden, aber als Soldat macht er Karriere. Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges kann Vincenz mit seiner Frau in einer menschenleeren Gegend eine kleine Dorfgemeinschaft mit aufbauen. Seine Böhmischen Brüder kann er aber nicht vergessen. Unter ständiger Gefahr nimmt er Verbindung mit deren Nachfolgern auf. 1663 schenkt ihm seine Frau Cecilie einen Sohn. Ein Jahr später erreicht ihn die Nachricht, dass sein Freund und Lehrer im Sterben liegt. Ist diese Nachricht echt oder von seinen Feinden inszeniert? Er begibt sich auf die Reise nach Lissa in Polen. Dort, am Sitz des Bischofs aller Brüderunitäten, hofft er auf ein Wiedersehen. Seit dieser Zeit ist Vincenz Wagner verschollen.

# INHALTSVERZEICHNIS

1.	Prolog	11
2.	Ins gelobte Land	13
3.	Die Jesuiten	16
4.	Die Hardenberger kommen	19
5.	Entgegen dem Trend	22
6.	Laienkelch – das Verhängnis	24
7.	Ein Hauch von Comenius	27
8.	Lehre gründlich!	30
9.	Am Ende steht der Anfang	33
10.	Conversio morum Widerwillen	34
11.	Die Reifeprüfung	36
12.	Wo ist Serarius?	38
13.	Die Spur	40
14.	Sauerkraut, die Rettung	42
15.	Johann, der Schweizer	44
16.	Des Schweizers List	45
17.	Ohne Lanze und Schwert	47
18.	Doch noch Studiosus	49
19.	Leerer Bauch–leerer Kopf	52
20.	Gemeine oder doch Gemeinde?	54
21.	Rekrutiert	57
22.	Marschall Torstenson	58
23.	Breitenfeld	60
24.	Deserteure?	62
25.	Das kleinere Übel	64

26.	Erste ungarische Begegnung . . . . .	66
27.	Im osmanischen Reich . . . . .	68
28.	Türkisch–Ungarn . . . . .	70
29.	Die Flucht . . . . .	73
30.	Ordensverleihung . . . . .	76
31.	Westfälischer Friede . . . . .	78
32.	Visite in Luthers Land . . . . .	79
33.	Die zweite Liebe . . . . .	81
34.	Heirat in Schlesien . . . . .	83
35.	Der zweite Prozess . . . . .	85
36.	Getrennte Wege . . . . .	88
37.	Angekommen in Werth . . . . .	90
38.	Der Anstieg . . . . .	93
39.	Fragen bleiben offen . . . . .	95
40.	Epilog . . . . .	98
	Verwendete Quellen . . . . .	100

# 1. PROLOG

Die Morgendämmerung hatte bereits begonnen. Dieser 9. Juli im Jahre des Herrn 1598 sollte, wie es schien, wieder ein angenehmer Sommertag in der Nähe der Adria werden. Ein angenehm wärmender Wind wehte vom nur wenige Kilometer entfernten Meer herüber. Der Wallfahrtsort Loreto glich an diesem zeitigen Morgen einem Bienenhaus, das durch irgendetwas aufgescheucht worden war. Die erzbischöfliche Garde des Erzbischofs von Ancona säumte die Straße, die vom Norden in den Ort bis zur „Casa santa“, dem Heiligen Haus, führte und beobachtete argwöhnisch jede Bewegung oder auch Schatten und Schemen, die sich an Fenstern, Türen oder Kellerausgängen zeigten. Scheinbar traute hier keiner keinem, denn auch die Garde wurde halbstündlich von höheren berittenen Chargen kontrolliert. Alberto, der Weinbauer, der nur kurzzeitig vor die Tür getreten war, schüttelte den Kopf und murmelte vor sich hin: „Hol’ sie doch der Teufel, diese Jesuiten.“ Er bekreuzigte sich, blickte sich scheu um und trat ins Haus zurück. Es war erst 3 Jahre her, dass der Papst den Wallfahrtsort Loreto, gegen den Willen des Erzbischofs von Ancona, dem Jesuitenorden geschenkt hatte. Pater Lamormain, ein Senkrechtstarter im Orden der Jesuiten, war bereits vor drei Tagen, aus Rom kommend, hier angereist, um die letzten Vorbereitungen für dieses einmalige Hochamt zu überwachen. Lamormain, 28 Jahre alt, seit zwei Jahren mit der höchsten und letzten Priesterweihe versehen, war trotz seines jungen Alters bereits Ordensoffizier und nur dem derzeitigen Ordensgeneral und dem Papst verpflichtet. Entsprechend arrogant hatte er dem Erzbischof von An-

cona die Weisungen für die Sicherheit für den heutigen Tag erteilt. Der Erzbischof hätte vom Alter her der Großvater von Lamormain sein können. Gegen 10 Uhr, die erzbischöflichen Wachen hatten bereits ihr erstes Schwitzbad hinter sich, rollte die schwere Reisekutsche von Ancona kommend, in den Wallfahrtsort ein. Das Wappen an der Kutsche hatten die Bewohner von Ancona noch nie gesehen. Der Wagen hielt vor der einige Meter entfernten Klosterkirche und ein junger Mann, dem Gewande nach dem Hochadel zuzurechnen, entstieg der Kutsche. Ferdinand, Sohn des Herzogs Karl von der Steiermark, feierte heute seinen 20. Geburtstag. Er hatte sich für diesen Tag etwas Besonderes ausgedacht oder besser, Pater Lamormain hatte „vorgedacht“ und Ferdinand hatte mit einiger Mühe „nach“gedacht. Seit einem Jahr war Ferdinand Herzog von Kärnten und der Krain. Er hatte sich neun Jahre in der Jesuitenschule in Ingolstadt auf sein Herzogsamt vorbereitet. Seinen nur 8 Jahre älteren Lehrer Pater Lamormain verehrte er, seinem Onkel, Herzog Maximilian von Bayern, versuchte er nachzueifern. Innerhalb eines Jahres hatte er fast den gesamten evangelisch-reformatorischen Glauben in seinem Herrschaftsgebiet ausgerottet; wobei ausrotten hier das richtige Wort war, weil Konfiszierung und Vertreibung noch die mildesten Strafen waren, die meisten „Protestanten“ konnten froh sein, mit dem Leben davongekommen zu sein.

Zurück zum Ort des Geschehens. Um 11 Uhr läuteten alle Kirchenglocken. Ein Zug von Jesuitenmönchen in braunen Gewändern, in der Mitte, fast eingerahmt oder geschützt im weißen Büßergewand, der Herzog Ferdinand, wenig herzoglich und doch feierlich und beklemmend, bewegte sich auf die „Casa santa“ zu. Die 300 Meter waren schnell zurückgelegt. Im heiligsten Gotteshaus des Wallfahrtsortes Loreto, im Kirchenstaat des Vatikans, wurde Weltgeschichte geschrieben. Die nachfolgende Handlung sollte in ihren Folgen Europa und speziell die deutschen Länder um 100 Jahre in ihrer Entwicklung zurückwerfen. Der Habsburger Sprössling Ferdinand legte an diesem Tag, seinem 20. Geburtstag, ein Gelübde, einen furchtbaren Eid, ab. Er tat das aus freien

Stücken, die 12 Vertreter des europäischen Hochadels, werden dies später bestätigen. Ferdinand schwor, alles zu tun, alle Macht und Besitz einzusetzen, um in seinem Herrschaftsbereich dem alleinig wahrhaften katholischen Glauben zum Sieg zu verhelfen. Und als sei das nicht genug, verfluchte er alle Andersdenkenden als Ketzer und Häretiker. Beklemmende Stille. Pater Lamormain gab dem Mönchschor ein Zeichen. Die Papsthymne ertönte a capella. Der Erzbischof von Ancona, der das Gelübde abgenommen hatte, bei Weigerung hätte er den ganzen Jesuitenorden auf dem Hals gehabt, hatte aus seinem treuen Gehorsam einen direkten Nutzen. Der heilige Vater, Papst Julius III., ernannte den Erzbischof drei Monate später zum Kardinal. Der Habsburger, Ferdinand II., wurde 1617 König von Böhmen, 1618 König von Ungarn und 1619 Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches, Deutscher Nation“.

## 2. INS GELOBTE LAND

Man schreibt das Jahr 1608. Ignaz–Elias Wagner, der Vater von Vincenz, lebt als Schmied und Kleinbauer in einem Dorf, unweit von Nabburg in der Oberpfalz. Nabburg war ungefähr 30 Kilometer von der bayrischen Grenze entfernt, aber eine kleine Unendlichkeit von dem im Volk beliebten katholischen Glauben. Ja, in Bayern war ein freieres Leben möglich. Wenn man hier seine Abgaben und Steuern zahlte, die notwendigen Frondienste leistete, konnte man auch mit dem Dorfpfarrer nach der Messe eine Maß Bier trinken. Seit dem Markgraf Gero von der Oberpfalz zum calvinistischen Glauben übergetreten war, war nur noch Zucht und Ordnung im Land gefragt. Das war nun 20 Jahre her. Als erstes wurde in Nabburg der Bischof abgesetzt und des Landes verwiesen. An seine Stelle trat ein Konsistorium, bestehend aus 6 Predigern und 12 Ältesten aus der ständischen Bevölkerung. Dieses Konsistorium wachte über die Kirchendisziplin und viele andere Dinge. Die Sache hatte nicht nur einen Haken, sondern mehrere.